

Der Faule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 18: **Frühling**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein freundlicher Bewerber

„Sie wollen meine Tochter heiraten? Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie zu meinen Lebzeiten kein Geld von mir bekommt.“

„Schadet nichts, alter Herr! Zwei, drei Jahre reicht's bei mir schon noch!“ *

Der Faule

Zwei Arbeiter luden Leitungsröhre von einem Wagen und trugen sie in den Hof eines Neubaus. Der eine nahm stets zwei Röhre, der zweite nur eins.

„Wie kommt es, daß Sie nur ein Rohr nehmen und nicht zwei wie Ihr Kollege?“ fragte der Hausbesitzer.

„Oh, der Herr ist bloß zu faul, den Weg zweimal zu machen wie ich!“ *

Seine Ansicht

„Na, Herr Schiebinsky, beim letzten Rennen hat 'Lohengrin' gewonnen! Was sagen Sie dazu?“

„Herr Graf, was soll ich sagen! Da wird sich Richard Wagner wohl riesig freuen!“ *

Wo ist der Vogel?

Ein älteres Fräulein hat dem Wiederbringer ihres entflohenen Kanarienvogels eine ziemlich hohe Belohnung verheißen. Es meldet sich ein etwas ruppig aussehender Junge mit einem schwarzen Kater im Arm.

Das Fräulein: „Aber, Kind, mir ist doch mein Vogel fortgekommen, aber keine Katze!“

Der Junge (fordernd die Hand ausstreckend) lakonisch: „Der ist drinn!“ *

Er sieht's nicht?

„Für 20 Rappen Tee.“

„Schwarzen oder grünen?“

„Das ist egal, es ist für einen Blinden!“ *

In der Geschichtsstunde

„Heute ist der fünfte März! Kanust du mir sagen, was für eine wichtige geschichtliche Begebenheit sich an diesem Tage in unserer engeren Heimat zutrug?“

„Am fünften März bin ich geboren, Herr Lehrer.“ *

Unerwünschte Beute

„Denke dir! Ein Dieb drang in meine Wohnung, kurz bevor ich um drei Uhr früh nach Hause kam!“

„Und hat er was erwischt?“

„Na, und nicht zu knapp! Er liegt im Krankenhause. Meine Frau hat ihn für mich gehalten.“ *

Der zerstreute Gelehrte

wurde durch seine Frau gestört, die ihm klagend zurief: „Liebster, denke dir, Bubi hat das Tintenfaß ausgetrunken!“

„Na, dann mußt du einstweilen mit der Füllfeder schreiben!“ sagt er. *

Liebeserklärung

(Im Zeitalter des Radio)

Dein Herz ist meine Sendestation,
An der ich hänge,
Dein kleiner Mund das Mikrophon,
Nach dessen Laut
Ich Tag und Nacht
Mich dränge.

Ob nah, ob fern, in liebender Glut
Nur dir verbunden,
Beschenkt du mich mit reichem Gut,
Hab' ich dich stets
Mir zugetan
Gefunden.

Aus deines Herzens Fülle fließt
Mir hohe Wonne,
Die sich in Wellen süß ergießt,
Stark wie im Raum
Der Welt das Licht
Der Sonne.

Rudolf Rußbaum

© Verkehrshindernis

Pfuh, pfuh, pfuh! Er loot der Dampf
mäani erbe rüüche.
Bischt pressant, styg lieber uus,
jetz mos 's Zögli chrüüche.

Machts en Rant? Senk's Fahrrad i?
Zo hetocht en Karre.
Oder hend's ke Chohle meh?
Säg, wa fählt em Charre?

Nüz! Gad wääsch, der Maschinisch
hed dohonn hys Schähli. —
Drom der Rauch. Do stohst sie scho,
gampet wie-n-e Chähli

ond e Röösli wörfts em zue
os em Bluemegarte,
lueg jez hed ers scho im Muul.
„Ghöörst du, darst nüd warte?“

Pfuh, pfuh, pfuh! Fahr zue, fahr zue!
Dnd sie flücht i d'Bohne. —
Gell das Strohebähli hed
höbschi Statione?

Justus Ammann

Travestie

In dem schönen Lied von den drei Grenadieren, die nach Frankreich zogen, heißt bekanntlich eine Strophe am Schluß: „Ich habe Weib und Kind zu Haus, die ohne mich verderben.“ Nun sang da einer jüngst in froher Laune:

Ich habe Wein und Bier zuhaus,
Die ohne mich verderben. G. Rüegg

Mißverständnis

Eine zum erstenmal in der Küche eines Restaurants angestellte Geschirrwäscherin hört fortwährend die Bestellung erschallen: „Beefsteak à la Meyer.“ Schließlich bricht sie in die Worte aus: „Mein Gott, muß dieser Meyer ein Fressack sein!“ *

Bananen mit Rum

Von Lachéss

Eine Frau von Welt bleibt immer graziös — auch wenn sie nacht. Selbst wenn sie ein noch so leidenschaftliches, küsternes Temperament hat, verschlingt sie Lederbissen nicht wie ein breitlippiger Moloch seine Opfer.

Frau Arlette saß in der „Bananen-Konditorei“ — einem mondänen Lokal, dernier cri — und aß die Spezialität des Hauses: Bananen mit Rum, ganz leicht von feinem Zuckerstaub überhaucht. Mit lässiger Grazie führte sie die zierliche Silbergabel zum Munde, als speise sie nur, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben — nicht aus Naschhaftigkeit. Aber im Grunde genommen war sie immens genäsig.

Gerald Zanten saß ihr gegenüber an einem winzigen Tischchen, wo gerade 2 Platz gehabt hätten, wo er sich aber allein entsetzlich einsam fühlte. Er lächelte jetzt. Diesen Frauentyp liebte er, diese samt-dunklen Augen, halbverschleierte, den bleichen, feingebraunten Teint, diesen Mund, raffig, nicht zu klein, ausdrucksvoll. Er wartete geduldig, bis die Bananen vom Teller verschwunden waren und klemmte dann unternehmungslustig das Monokel ein. —

Sie bemerkte seinen Blick, bewahrte Fassung, übersah ihn. Eine Frau von Welt fühlt sich eigentlich immer fixiert und ist stets stilvoll gewappnet, um jeden kritischen Blick ruhig auszuhalten zu können.

Gerald Zanten fühlte, daß sein Blick hier nicht irritierte, nicht besangen machte — auch als er unter den Tisch schweifte und den knappen Rock zu durchbohren schien. Langsam nahm die schöne Frau eine Zigarette aus der goldgefästen Lapis-Lazuli-Tabatière, und er beeilte sich, ihr Feuer zu geben. Daß er, nach der Rückkehr zu seinem Tische, einen Stuhl wählte, der dem ihren näher stand, schien ziemlich selbstverständlich, denn er hatte im Fluge ein Gespräch anknüpft. Natürlich ganz banal — über diese fabelhaft gemütliche Konditorei, geradezu wienerisch . . . Ob die gnädige Frau hier öfters nasche. Die Spezialität des Hauses sei originell. Und sie hatte erwidert, daß sie nicht allzu oft solchen Gelüsten nachgebe, denn man dürfe nie die Kontrolle über seine Taille verlieren — aber Mittwochs, zwischen fünf und sechs Uhr nachmittags, gestatte sie sich stets eine Ausnahme, die Bananen mit Rum seien auch allzu gut . . . Nur mit Rum! Denn ohne diese Würze seien sie wie ein Mann ohne Geist . . . Wenn sie dann abends in der Bar eine Stunde länger tanze, sei die Gefahr einer Gewichtszunahme vermieden.

Er fand sie reizend. Daß sie so sehr um ihr Äußeres bemüht war, gefiel ihm gerade, er liebte die ungepflegten Hausmütter nicht, die nur Sonntags Manicure machen.

Daß er sie abends in der Bar wiederfand, war eigentlich selbstverständlich,

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche